

Stille – Bewegung – Gemeinschaft

Drei Einsichten zum Reformationsjubiläum

Dr. Gottfried Locher, Kirchenbundspräsident spricht mit Prof. Dr. Margot Kässmann vor der Synode der evangelisch-reformierten Landeskirche Zürich.

Dienstag, 27. November 2012

Es gilt das gesprochene Wort.

1. Einleitung

Herr Synodepräsident, Herr Kirchenratspräsident, hohe Synode,
liebe Frau alt Bischöfin, liebe Schwestern und Brüder

a. Anno domini 1517 in Wittenberg – und Einsiedeln

Anno domini 1517: Was kommt da dem protestantischen Bildungsbürger in den Sinn? Erst recht, wenn wir heute unseren evangelischen Gast begrüßen dürfen? Natürlich, Thesenanschlag; Schlosskirche; Martin Luther. Reformation. Natürlich Wittenberg. Was dort geschah, wurde auch für die Schweiz wichtig.

Freilich, es gibt da noch einen zweiten Ort, an dem ein Reformator wirkte, *anno domini 1517*, einen Ort in der Alten Eidgenossenschaft. Und wenn Sie jetzt „Zürich“ denken, oder gar „Genf“, dann müssten sie kirchengeschichtlich über die Bücher, liebe Schwestern und Brüder. Nein, der Ort ist bei weitem nicht so bedeutend, keine Weltstadt, eher ein „Kaff“. Aber dieses Kaff ist doch so etwas wie ein Kraftort, war es offenbar damals schon, heute auf jeden Fall, die Leute fahren jedenfalls in Scharen hin.

In jenem abgelegenen Dorf arbeitet 1517 ein junger Pfarrer. Seit ein paar Monaten ist er da, studiert und predigt, nicht nur im Dorf, sondern vor allem im Kloster, einem berühmten Benediktinerkloster.¹ Die Mönche haben ihn gerufen, er solle predigen fürs ganze Volk. Der Mann heißt Huldrych Zwingli. Und der Ort heißt Einsiedeln. Anno domini 1517: Da predigt einer öffentlich gegen die Missstände in der Kirche, ein katholischer Priester.

(Offenbar gibt es nichts Neues unter der Sonne... Vor wenigen Wochen hat in unserem Land wieder einer öffentlich gegen Missstände in der Kirche aufgebeht. Und wieder ein katholischer Priester, ja sogar ein Abt. Und wieder in Einsiedeln.)

Zwinglis Protest wird gehört, weit über die Klostermauern hinaus, bis nach Zürich hinunter, und bald holt die Stadt den Wortgewaltigen ans Grossmünster. Dort legt Zwingli fortlaufend die Evangelien aus, klar und unverblümt, predigt mit solcher Wucht, dass nun endlich Bewegung kommt in die längst fälligen Reformen. Was daraus geworden ist, für Stadt und

¹ Oskar Farnet, Huldrych Zwingli, seine Entwicklung zum Reformator. 1506-1520, Zürich 1946, 246: „Aber soviel ist schon gewiss, dass Zwingli während der Zeitspanne 1516-1518 bei der eindringenden Lektüre der Kirchenväter sein theologisches Denken nicht nur gestrafft hat, sondern dass er damals schon dazu gekommen ist über alle menschlichen Lehrer ganz nahe zum letzten Zentrum der biblischen Offenbarung zurückzudringen.“ Und 253: „[...] woraus sich doch unmissverständlich ergeben muss, dass, wie schon Usteri zugab, Zwingli den Augustin schon in Einsiedeln in umfassender Weise mit Gewinn studiert hat, wozu ihm ja selbstverständlich die Klosterbibliothek alle Gelegenheit darbot, eine Auffassung, zu der sich neuerdings auch Fritz Blanke bekennt.“

Land, das muss ich in diesem erlauchten Haus kaum weiter ausführen. Von Zürich aus verbreitete sich die Reformation nach halb Europa und darüber hinaus.

a. Das Jubiläumsjahr 2017

Liebe Schwestern und Brüder, heute ist aber nicht mehr anno domini 2017. Vor der Tür steht 2017, das internationale Jubiläumsjahr der Reformation. Und von '17 ist es nur noch ein Katzensprung ins Jahr '19, dem Zürcher Jubiläumsjahr. Heute ist es an der Zeit zu überlegen, was wir feiern sollen – und warum. Dass wir einen Blick zurück werfen wollen, ist natürlich in Ordnung. Wir können unsere Zukunft kaum sinnvoll gestalten, ohne zu wissen, woher wir kommen.

b. Reformation damals für Reformation heute

Aber das wird nicht reichen. Damit gestalten wir noch kein Jubiläum, das Mut macht für die Zukunft, Mut, evangelisch Kirche zu sein. Der Kirche bläst ein rauer Wind ins Gesicht. Und die Wetterprognosen verheißen auch nicht eitel Sonnenschein. Die Kirchen kämpfen um ihre Glaubwürdigkeit, auch unsere. In gewissem Sinne ist also wieder Reformationszeit. Nur, wie genau? Sollen wir nun in jeder Legislaturperiode eine Reorganisation durchziehen? Sollen wir sinusmilieuspezifische Dialekte einüben? Was heißt Reformation heute?

Unser Gast aus Deutschland wird dazu einiges sagen; ich möchte dem nicht vorgeifen. Lassen Sie mich einfach drei kleine Beobachtungen mit Ihnen teilen, drei Beobachtungen zu Zwingli.

2. Drei Einsichten

Reformation beginnt in der Stille – erste Beobachtung

Beide, Huldrych Zwingli und Martin Luther, haben ihre Gedanken betend entwickelt. Das Leben im Kloster hat Zwingli als tiefen Einschnitt erlebt.² So wortgewaltig und angriffig der Reformator später wurde – begonnen hat er schweigend, auf Gott hörend. Was einmal Kirche und Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern und verändern soll, das fängt an in den Laudes, in der Vesper, in der Komplet.

² Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli, Leben und Werk, 39: „Allerdings geben sie zumindest so viel her, dass Zwingli das Jahr 1516 als tiefen Einschnitt empfunden hat. Das Schweigen über die vorauslaufende Zeit ist keineswegs zufällig: In der Sicht des Reformators waren es nutzlose Jahre.“

Liebe Synodale, vor Ihnen – und vor uns allen – liegen Jahre voller Herausforderungen. Sparen, abbauen, fusionieren, aber auch investieren, aufbauen und neu entwickeln: wir werden alle Hände voll zu tun haben. Denken wir dabei daran: echte Reformation beginnt in der Stille, nicht im Lärm. Nehmen Sie sich Zeit, Zeit für sich, Zeit für eine Tageslosung, für ein Psalmwort, für einen Spaziergang ganz alleine. Wer für eine Weile in die Stille geht, der befreit sich vom Lärm um sich herum, vom Termindruck, von der Emailflut, wird frei für Wesentliches. Wer still wird, schafft einen Frei-Raum in seiner Seele. „Am Anfang war das Wort“: Hören wir genau hin. Es ist nicht zuerst unser eigenes Wort, kein Menschenwort. Gott selbst spricht. Gott selbst ist dieses Wort. So steht es am Anfang des Johannesevangeliums.

Reformation bewegt mit dem Evangelium – zweite Beobachtung

Reformation bewegt...

Dann erst nimmt es seinen Lauf, wird zum gesprochenen Wort, zum Menschenwort. Reformation bleibt nicht still, Reformation braucht Sprache. Das Wort: Die Reformation hat es auf die Kanzeln gebracht. Zwingli geht, weg von der Stille des Klosters, hinein in die Stadt, zu den Menschen. Mit dem Evangelium geht er zu ihnen.

...mit dem Evangelium

Das ist die zweite Beobachtung: *Reformation bewegt mit dem Evangelium*. Nicht irgendein Wort, das Wort des Evangeliums, verständlich, glaubwürdig, so, dass es bewegt, Menschen in unserem Land in unserer Zeit.

Das brauchte Mut, damals. Und heute wohl noch mehr.

Oft bekomme ich zu hören: Wenn wir nur mehr Profil hätten, wir Reformierten! Aber wir haben Profil. Unser Profil ist das Gesicht des Mannes von Nazareth. *Solus Christus* hieß das bei Zwingli. *Solus Christus*: Wer getraut sich, das heute laut zu sagen? Hören wir das von unseren Kanzeln? Nicht frömmelnd und salbungsvoll, sondern fröhlich und hoffnungsvoll! Das haben uns Zwingli und Luther vorgemacht. Sie haben damit viel aufs Spiel gesetzt. Es war ein Wagnis, das Evangelium von allem Ballast zu befreien und den Blick auf sein Zentrum zu richten: den Christus.

Solus Christus: Wer das laut sagt, dem droht heute noch die Exkommunikation, allerdings eher eine gesellschaftliche als eine kirchliche. Im aufgeklärten Säkularismus unserer Zeit wird das Bekenntnis wieder zum Skandal. Daran scheint sich seit neutestamentlichen Zeiten wenig zu ändern.

Meine Damen und Herren, das Evangelium birgt auch gesellschaftspolitischen Sprengstoff. Wir glauben an den, der die Machtstrukturen der Welt entlarvt. Wir glauben an den, der

keine Kompromisse macht, wo es um den Schutz des Schutzbedürftigen geht. Wir glauben an den, der jedem Mann und jeder Frau und jedem Kind Wert und Anerkennung zuspricht, jenseits von eigener Leistung und anderer Leute Bewunderung.

Das ist die Botschaft, die frei macht. Das ist die Botschaft der Reformation. Getrauen wir uns, sie wieder in den Mittelpunkt zu stellen, laut und klar? Getrauen wir uns, Luther und Zwingli hier, in ihrem Kernanliegen ernst zu nehmen? Dann würden wir vielleicht auch bewegt durch das Evangelium. Dann würde es vielleicht unangenehm real, aber wohl eben auch unmissverständlich reformatorisch.

Reformation sucht Gemeinschaft – dritte Beobachtung

Evangelische Einheit

Zwingli geht vom Land in die Stadt. Er will nicht nur die Menschen je für sich, er will sie auch gemeinsam, als Gemeinschaft reformieren. Das lässt sich nur von der Stadt aus tun. *Reformation sucht Gemeinschaft.*

Das ist die Gemeinschaft der ganzen Kirche, nicht nur des Klerus. Wo zeigt sich das augenfälliger als in diesem Rathaus? Hier, am Ort der beiden Disputationen von 1523? Gemeinsam haben sie hier diskutiert, Theologen und Laien, gemeinsam nahmen Ordinierte und Nicht-Ordinierte die geistliche Verantwortung für die Kirche wahr und diskutierten die heiligen Schriften.

Reformation sucht Gemeinschaft, nicht nur zwischen Menschen, auch zwischen Kirchen. Rasch verbreitete sich diese neue Gemeinschaft von Zürich aus weiter. Heinrich Bullinger unterhielt ein europaweites reformiertes Netzwerk. Und der *Consensus Tigurinus* von 1549 schuf Einheit mit Genf, den Calvinisten.

Mit den Lutheranern hingegen, liebe lutherische Schwester, ging's, zugegeben, etwas länger. Genau genommen über 400 Jahre länger: Der ungelöste Abendmahlsstreit des Marburger Religionsgesprächs (1529) wurde formal erst 1973 beigelegt, mit der Leuenberger Konkordie. Dass unsere Gemeinschaft heute aber umso verbindlicher geworden ist, dass belegt eindrücklich Ihr Besuch.

Uns verbindet die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Sie macht sichtbar, dass wir miteinander Kirche sind.

Uns verbindet aber auch eine direkte Kirchenpartnerschaft: Im nächsten Oktober findet in Zürich ein großer Reformationskongress statt, gemeinsam getragen von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Das ist keine Selbstverständlichkeit: Die EKD wollte ursprünglich einen nur deutschen Kongress abhalten.

Dass Zürich uns großzügig Gastfreundschaft anbietet, schätzen Kirchenbund und EKD außerordentlich. Hoher Kirchenrat, liebe Synodale, dafür spreche ich Ihnen an dieser Stelle unseren großen und herzlichen Dank aus.

Einheit der ganzen Westkirche

Und es gibt eine Gemeinschaft, die geht über die evangelische Welt hinaus. Reformation sucht Gemeinschaft mit allen Getauften. Die Trennung in Konfessionen kann unmöglich das letzte Wort sein. Ebenso wenig ist die Überwindung der Trennung der nächste Schritt. Ich wiederhole, was ich in den vergangenen Wochen immer wieder zu sagen versucht habe: Ökumenischen Fortschritte bedingen mehr evangelische Einheit. Stärken wir jetzt unsere Kirchengemeinschaft. Das ist der notwendige nächste Schritt hin zur größeren Ökumene.

3. Wer glaubt, ist frei.

Hohe Synode, das sind die drei Beobachtungen: Stille – Bewegung – Gemeinschaft. Wer Kirche reformieren will, tut vermutlich gut daran, sich darauf zu besinnen, heute wie damals. Dreimal können wir erleben, was es heißt, frei zu werden:

Wer für eine Weile in die Stille geht, der befreit sich vom Lärm um sich herum, vom Termindruck, von der Emaillut, wird frei für Wesentliches. Wer still wird, schafft einen Freiraum in seiner Seele.

Von der Stille zur Bewegung: Das Evangelium stößt an. Eine gute Predigerin bringt es zum Klingen in Kopf und Herz. Das Evangelium gibt uns den Blick frei, frei für Neues. Und gibt uns die Freiheit, Altes loszulassen.

Und zuletzt von der Bewegung zur Gemeinschaft: Wir sind Kirche miteinander. Die Religiösen, zum Beispiel, mit den Liberalen. Die Zwinglianer mit den Calvinisten. Die Lutheraner mit den Reformierten. Und so Gott will, auch einmal die Evangelischen mit den Katholischen. Auf dass wir alle einmal sagen können: Wir sind so frei.

Vorschlag für ein Jubiläumsmotto

Liebe Schwestern und Brüder, „Wer glaubt, ist frei.“ Das ist die Kernbotschaft der Reformation in der Sprache unserer Zeit. Wer glaubt, ist frei: Das schlage ich deshalb als

Motto vor, als Jubiläumsmotto³. Diese Botschaft macht Mut. Sie spricht in unsere vielen Unfreiheiten hinein, persönliche und gemeinsame. Wer glaubt, ist frei: Stehen wir dazu.

Das letzte Wort gebührt Zwingli. Seine vielleicht wichtigste Einsicht hatte er nämlich – wie könnte es anders sein – im schönen Bern. Dort predigte er folgendes:

„Also nehmt die Freiheit wahr, die euch Christus geschenkt hat [...] Jetzt aber seht ihr, wie viel Freiheit und Zuversicht ihr habt in der neuen Erkenntnis und im Vertrauen auf Gott allein, durch Jesus Christus, seinen einzigen Sohn. Von dieser Freiheit und Erlösung der Seele lasst euch nie mehr abbringen!“⁴

Dieser Aufruf leite uns in die kommenden Jahre, frisch, fromm, fröhlich und, vor allem, frei.

³ Jedenfalls gäbe es auch aus Genf Unterstützung: Johannes Calvin sagt von der Freiheit, sie gehöre zum „Hauptinhalt der Lehre des Evangeliums“. Inst. (1559) III,19,1.

⁴ Die letzte Berner Predigt Huldrych Zwinglis, in: Huldrych Zwingli, Schriften, Bd. IV, Zürich 1995, 90.